Dieter Burkard

David Meister
Schöner tot
Frankfurt-Krimi

LESEPROBE

des Taschenbuchs bis Seite 50

Der Autor

Dieter Burkard wurde 1970 in Frankfurt am Main geboren und arbeitet als Volljurist in Neu-Isenburg. Auf Reisen sammelt er Ideen für spannende Geschichten und entdeckt darin auch die komischen Details des Alltags.

Folgen Sie dem Autor oder besuchen ihn im Internet:

www.facebook.com/dieter.burkard
www.DieterBurkard.de

Impressum

Text: © 2019, 2022 Dieter Burkard
Vollständig überarbeitete Fassung

Lektorat: Christian Nell
Covergestaltung: VercoDesign, Unna

Dieter Burkard
Schönbornring 34
63263 Neu-Isenburg
Deutschland
info@DieterBurkard.de

Veröffentlicht über tolino media
ISBN: 978-3-7546-8049-0
(Die ISBN bezieht sich auf das Taschenbuch, nicht auf die Leseprobe.)

Schöner TOT

FRANKFURT-KRIMI

DIETER BURKARD

1.

13. Oktober, 21:09 Uhr

Die Brandschutztür der Tiefgarage unter der Wohnanlage fiel donnernd ins Schloss. Aus dem Nachhall näherte sich ein stakkatoartiges Geklacker durch das Untergeschoss.

Ulrike erreichte den spärlich beleuchteten Teil der Tiefgarage, in dem die letzte altersschwache Neonröhre an der Decke noch nicht versagt hatte. Die junge Frau presste eine Hand an ihre weiße Bluse und eilte mit schmerzverzerrtem Gesicht zu ihrem SUV.

Einen Meter hinter ihrem Fahrzeug blieb sie stehen. Im Randbereich des Lichtscheins der Deckenleuchte zog sie den Autoschlüssel mit zitternder Hand aus ihrer Lederhandtasche. Sie betätigte die Fernbedienung, die an einem Bund klimpernder Schlüssel hing.

Beim Entriegeln der Wagentüren leuchteten die Blinker auf. Im dunklen Abschnitt hinter der rechteckigen Betonstütze neben ihrem Parkplatz warf das gelbe Blinkerlicht zeitweilig den Schatten einer menschlichen Silhouette an die Wand.

Ulrike zuckte zusammen.

»Wer … wer ist da?«, stammelte die junge Frau. Sie gehörte wohl auch zu den Menschen, die Unbehagen in verlassenen Tiefgaragen befielen. Verängstigt blickte sie zur Seite.

»Ach, Sie sind es.« Ulrike atmete auf und ging einen Schritt weiter. »Sie haben mir einen riesigen Schrecken eingejagt.«

»Das wollte ich nicht. Ich bin gerade erst angekommen.«

»Ich sollte doch in die Praxis kommen.«

»Ich werde Sie hier von Ihren Schmerzen erlösen.«

Sie löste die Hand von ihrer Brust und seufzte. »Danke.«

»Das schulde ich Ihnen.«

»Ich halte es kaum noch aus.« Ulrike verschloss ihr Fahrzeug.

»Wer weiß von Ihren Beschwerden?«

»Wofür ist das wichtig?«

»Wer?«

»Kevin.«

»Wer noch?«

»Niemand«, erwiderte sie kopfschüttelnd. »Meine Eltern waren sowieso dagegen und würden mir nur eine weitere Predigt halten.« Sie versuchte, den Autoschlüssel in ihre Tasche zu stecken, und ließ ihn fallen. »Mist!« Ulrike beugte die Knie und hob ihn stöhnend auf. Beim Aufrichten durchbrach ein krachender Schlag die Stille.

Der Holzprügel fiel klappernd zu Boden.

Ulrike sackte zusammen, prallte gegen das Auto und rutschte daran herunter, bis sie zur Seite kippte und der Kopf auf dem Betonboden aufschlug.

Die bewusstlose Frau wurde einige Meter in eine benachbarte leere Parkbox geschleift, die mit einem offenstehenden Garagentor versehen war. Dort löste sich einer der schwarzen Pumps von den Füßen und blieb neben der Schleifspur auf dem staubigen Boden liegen.

Im Schimmer grünen Restlichts, das von der Notausgangsbeleuchtung in die leere Garage schien, riss Ulrikes Bluse mit einem Ruck auf. Die glänzenden Knöpfe flogen zur Seite und hüpften rasselnd auf dem Boden, bevor sie in alle Richtungen davonrollten und es wieder still war.

Die Person kniete sich neben den Körper und zog ein Skalpell hervor. In Windeseile durchtrennte die Klinge sämtliche Schichten des Wundverbands. Der von blauen Flecken übersäte Oberkörper lag entblößt auf dem schmutzigen Boden.

2.

Neun Monate später

David Meister befand sich am sechsten Juli frühmorgens in elftausend Metern Höhe am Rand des Atlantiks. Vor acht Stunden hatte er die Unterhaltungsmetropole Orlando in Florida verlassen. Der Achtundzwanzigjährige kauerte seit dem Abflug in der hintersten Reihe auf seinem Sitzplatz zwischen zwei Fremden.

Trotz der Müdigkeit und der übergezogenen Kapuze seines grauen Hoodies war es David nicht gelungen, der hart gepolsterten Umgebung ein paar Minuten Schlaf abzuringen.

Der linke Nachbar arbeitete vor dem leuchtenden Bildschirm seines Laptops an einem Roman. David liebte Krimis. Er konnte es sich daher nicht verkneifen, aus dem Augenwinkel heraus einzelne Sätze zu erhaschen, die auf einen Serienmörder mit dem Spitznamen Blutsommelier schließen ließen. Die Uhr auf dem Monitor in der Rückenlehne vor ihm verriet, dass David weitere eineinhalb Stunden bis zur Landung in Frankfurt am Main unbequem neben einem Mann gefangen sein würde, der barbarische Fantasien niederschrieb.

In Davids Kopf entstanden Bilder eines Kellners, der in einem Restaurant für Vampire für die Getränkekarte und das Auffüllen der Vorräte verantwortlich war. Würde er die Geburtsjahre der Blutspender oder den Zeitpunkt des Aderlasses wie edle Jahrgänge gegenüber seinen wählerischen Gästen anpreisen? David grinste, wischte mit einer Hand über sein Gesicht und wandte den Kopf nach links. »Lassen Sie mich bitte raus?«

Der Autor nahm seinen Computer, klappte den Tisch hoch, stand auf und wartete im Gang.

»Danke.« David rutschte über den Sitz des Nachbarn und verließ die Reihe. Genüsslich streckte er sich zwischen den Gepäckfächern zur Decke. Bewegung würde helfen, die verbleibende Flugzeit besser zu überstehen. Er zog sein hochgerutschtes Oberteil herunter und streifte die Kapuze vom Kopf, bevor er kurz durch seine blonden Haare wuschelte.

David durchschritt den Gang zum vorderen Ende des abgedunkelten Flugzeugs, als die Kabinenbeleuchtung aufleuchtete und mit langsam wechselnden Farben einen Sonnenaufgang simulierte.

Auf dem Rückweg vom Waschraum sah David lächelnd in die Reihen und ließ seine Blicke auf die Passagiere fallen, die er zuvor nur von hinten in ihren Sesseln erahnen konnte.

Als Davids strahlend blaue Augen aufmerksam über die Gesichter der Fluggäste streiften, ohne zu lange auf ihnen zu verweilen, lächelten die meisten spontan zurück. Einzelne Frauen drehten ihren Kopf und sahen ihm hinterher, bis er ihre Reihe passiert hatte.

Sonnyboy David war ein absoluter Blickfang, der Frauen magisch anzog. Er hatte Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Schauspieler Paul Walker. Viele, die David kannten, hatten vergeblich versucht, das Geheimnis seiner unvergleichlichen Präsenz zu enträtseln. War es sein ebenmäßiges Gesicht, das entwaffnende Lächeln oder die sportliche Figur? Er übte seit seiner Jugend eine Faszination auf Frauen aus und war auch den meisten Männern sympathisch.

In Reihe dreizehn entdeckte er am Gang eine junge Frau, die mit geschlossenen Augen Musik hörte. War das Heike Schäfer? Immerhin hatte er sie ein paar Jahre nicht mehr gesehen.

Sie schlug die Augen auf und zog die Kopfhörer ab. »David?«

»Heike! So eine Überraschung, dass wir uns hier treffen.« Er breitete die Arme aus.

»Du bist es!« Sie stand auf und umarmte ihn im Gang.

Mit einer so üppigen Oberweite, die ihm die Luft aus seinem Brustkorb presste, hatte er sie nicht in Erinnerung.

Endlich ließ Heike los und setzte sich. Sie rutschte auf den mittleren Platz und klopfte mit der linken Hand auf den Sitz neben sich. »Was machst du denn hier?«

David setzte sich. »Ich war ein paar Tage in Daytona Beach.«

»Mit wem reist du?«

»Ich bin allein, ich brauchte etwas Zeit für mich. Und du?«

»Ich war auf einer Messe in Miami Beach.« Sie lächelte. »Ein Glück, dass ich in Orlando umsteigen musste, sonst hätten wir uns nicht getroffen.«

»Ja, wirklich.«

»Ist das schön, dich zu sehen.« Sie sah David ins Gesicht und streichelte über seine Wange. »Du gehörst zu den wenigen Männern, die mit jedem Lebensjahr noch besser aussehen.«

Früher hatte sie ihn nie angefasst und auch nicht darüber gesprochen, ob er ihr gefiel. Sie war nicht mehr das Kind aus seiner Erinnerung. »Über das Kompliment von einer so hübschen Frau freue ich mich.«

»Das ist lieb von dir«, erwiderte sie selbstsicher.

Im Gegensatz zu ihm kam sie wohl gut mit ihrem Aussehen zurecht. Normalerweise mochte er es nicht, auf sein Äußeres reduziert zu werden. Das war ihm zu oberflächlich – das war nicht er. David wollte durch sein Handeln überzeugen. Sein Aussehen hatte er geerbt, es war nicht sein Verdienst. Es führte aber häufig zu negativen Vorurteilen, die seine Persönlichkeit infrage stellten. Ein ähnliches Verhalten kannte er aus Smalltalk Fremder mit Behinderten. Diese Gespräche hatten auch nur Äußerlichkeiten zum Inhalt, innere Werte interessierten nicht.

David waren seine positive Lebenseinstellung und sein freundliches Wesen viel wichtiger als sein Aussehen. Für den

Erhalt seiner gepflegten Erscheinung reichte die morgendliche Katzenwäsche völlig aus. Die Pflege seiner inneren Werte erforderte wesentlich größeren Zeitaufwand. Fremde musste er immer wieder davon überzeugen, dass er weder oberflächlich noch arrogant war.

»Wohnst du noch in der Schweizer Straße?«, fragte er.

Heike schüttelte den Kopf. »Mama ist auch weggezogen.«

»Wollen wir uns in den nächsten Tagen mal treffen?«

Sie nickte. »Es gibt bestimmt viel zu erzählen.«

Er gab ihr sein Handy. »Tippe deine Nummer bitte in meine Kontakte ein.«

»Die weiß ich nicht auswendig.«

»Die E-Mail-Adresse reicht.«

Sie tippte auf dem Display herum und gab das Gerät zurück.

»Danke. Ich melde mich bei dir.« Er schob das Handy in die Tasche seines Hoodies. »Was hast du auf einer Messe in Miami Beach gemacht?«

Heike legte ihre linke Hand auf sein rechtes Bein.

David starrte auf ihre Finger mit dem glitzernden Modeschmuck. Die fünf Jahre jüngere Heike war doch früher so schüchtern. Ihre Berührung fühlte sich falsch an. Für ihn war sie noch immer das Mädchen aus der Wohnung über ihm, dem er Nachhilfestunden in Mathe gab. Heute saß jedoch eine Frau neben ihm, die mehr wollte als Hausaufgaben zu lösen.

»Ich bin Model.« Sie starrte noch immer in sein Gesicht.

Verlegen senkte er seinen Blick auf ihre Hand, die sein rechtes Knie bedeckte.

»Als Model könntest du extrem erfolgreich sein, David. Viel erfolgreicher als ich.«

Er verzog sein Gesicht. »Ich mag ja noch nicht einmal Fotos von mir.«

Sie bewegte ihre Hand aufwärts.

Vor Schreck rutschte er auf dem Sitz zurück, nahm eine aufrechte Haltung ein, hielt die Luft an und starrte auf ihre Finger, die sich seinem Schritt näherten.

»Ich bin Model für Bodymods.«

»Was ist das denn?« Er griff ihre Hand, legte sie auf ihrem Bein ab und atmete aus.

»Das kann er besser erklären.« Sie sah nach rechts. »Heinz?«

David blickte an ihr vorbei zu dem Mann auf dem Fensterplatz und staunte. Sein schwarzer Anzug war faltenfrei, als ob er sich soeben erst hingesetzt hätte. Wie hatte er die Flugzeit mit umgebundener Krawatte bloß überstanden? »Ich bin David Meister. Ich freue mich, Sie kennenzulernen.«

Der Geschäftsmann faltete seine Zeitschrift zusammen, senkte seinen Kopf und musterte David mit einem Blick über den oberen Rand seiner Lesebrille. »Guten Tag, ich bin Professor Doktor Heinz Gustav Winkel aus Frankfurt.« Er nahm die Brille ab. »Gina, so lautet ihr Name in Fachkreisen, präsentiert meine neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet ästhetischer Operationen, für die ich weltweit Marktführer bin.«

»Interessant.«

»Sehen Sie zum Beispiel hier auf den Wangenknochen.« Er drückte eine Delle in die Haut. »Das bekommt kein anderer so gut hin. Gina war vorher total hässlich. Jetzt ist sie total neu, total innovativ und total schön.«

David versuchte, sich seine Verwunderung über die freche Behauptung nicht anmerken zu lassen.

»Oder hier: In die rechte Brust habe ich das neue Implantat X747 eingesetzt. Links ist noch das Standard-Modell drin.«

Hatte Heike sich von einem Schönheitschirurgen operieren lassen, der sich wie ein schmieriger Autoverkäufer verhielt? David runzelte die Stirn. Hässlich hatte er sie nicht in Erinnerung, der Mann übertrieb maßlos. Das Wiedersehen hatte eine

unerfreuliche Wendung genommen. Hoffentlich würde sich das Thema mit etwas Smalltalk rasch abhaken lassen.

»Wir demonstrierten den Unterschied auf einer Fachmesse.« Der Arzt beugte sich zu David, ergriff seine linke Hand und führte sie zu Gina. »Legen Sie Ihre Hand auf die linke Brust und dann auf die rechte. Sie werden erstaunt sein.«

David zögerte.

Der Professor löste den Sicherheitsgurt und drehte sich auf seinem Sitz nach links, um das Geschehen unter den beengten Platzverhältnissen besser kontrollieren zu können. »Warten Sie. So geht das nicht. Gina, öffne die Bluse, damit Herr Meister sich von den Vorteilen überzeugen kann.«

David starrte Heike mit offenem Mund an.

»Das ist schon in Ordnung, David. Ich bin das gewohnt.«

Er wusste nicht, wie ihm geschah und erst recht nicht, ob er nur peinlich berührt oder schockiert reagieren sollte. »Das ist mir aber jetzt ein wenig …«

Der Professor nahm die Brille ab und hob seine Augenbrauen. »Sind Sie etwa nicht an moderner Wissenschaft interessiert, Herr Meister?«

»Doch, doch …«

»Sie können die Revolution in der ästhetischen Brustvergrößerung durch einen sensorischen Vergleich der beiden Warenmuster hier und jetzt exklusiv …«

»Entschuldigen Sie bitte«, rief eine schrille weibliche Stimme von der linken Seite.

Die Männer wandten ihre Köpfe nach links, während Gina unbeeindruckt auf die Rückenlehne vor ihr starrte. Auf der anderen Seite des Gangs saß eine Frau mit zwei Kindern.

»Meinen Sie etwa mich, gnädige Frau?«, fragte der Professor, der Davids Hand noch in seiner rechten Hand vor Ginas Oberkörper hielt.

»Ja, genau Sie! Können Sie Ihre perversen Spiele bitte nicht in Gegenwart meiner Kinder Florian-Sebastian und Janine-Chantal machen? Eine Unverschämtheit! Stewardess, Stewardess!«, rief die echauffierte Mutter mit der grünen Häkeljacke über den Gang hinweg.

David schüttelte die Hand des Professors ab und erhob sich. »Wir landen bald. Ich gehe zu meinem Platz zurück. Wir sehen uns, Heike.«

* * *

Rhein-Main-Flughafen, 7:02 Uhr

Das Flugzeug erreichte das Terminal 2 des Frankfurter Flughafens. Die Handys der Fluggäste empfingen die entgangenen Nachrichten und piepten ständig. Im engen Gang standen die Leute dicht gedrängt. Einige versuchten, ihr Handgepäck aus den Fächern über den Sitzen zu wuchten, ohne den Nachbarn zu erschlagen. Alle sahen sehnsüchtig dem Augenblick entgegen, in dem sich die Warteschlange in Bewegung setzen würde.

Sie eilten zur Passkontrolle und weiter zur Gepäckausgabe, als ob es einen Wettlauf gab. Am Gepäckband versammelten sich die Reisenden erneut. Viele versuchten, einen der begehrten Stehplätze in der ersten Reihe zu ergattern.

David verfolgte das Geschehen aus zehn Metern Entfernung.

Alle warteten eine gefühlte Ewigkeit, bis das Band anlief und ein rosa Trolley herabrutschte. Weitere Koffer plumpsten in rascher Folge auf das Förderband. Rangeleien zwischen den dicht gedrängten Passagieren folgten, bis der polternde Koffernachschub versiegte, und eine erneute Wartephase begann.

Die ganze Zeit über beobachtete David die Fluggäste. Wo war Heike? Er schob seine Kapuze herunter und kratzte sich am Kopf. Als er zur Seite blickte, entdeckte er den Professor am Ende der Halle beim Passieren der Zollkontrolle.

Das Gepäckband lief erneut an. Davids schwarzer Hartschalenkoffer rutsche die Schräge herab und knallte mit dem Griff gegen die Umrandung.

David nahm den halbvollen Koffer und ging durch den grün markierten Ausgang, da er nichts zu verzollen hatte.

In der Ankunftshalle warteten Leute, die Schilder mit großgeschriebenen Namen vor sich hielten. Reisende fielen ihren Angehörigen freudestrahlend in die Arme.

David empfing niemand. Leise seufzend trottete er an den Glücklichen vorbei und zog seinen Koffer hinter sich her.

Erst beim Verlassen des Gebäudes kehrte Davids gute Laune zurück. Bereits am frühen Vormittag war es warm, sodass er das tropische Klima Floridas nicht vermisste.

3.

Das Taxi überquerte die Brücke im Frankfurter Westhafen und folgte dem Karpfenweg nach rechts. Nur über die schmale Uferstraße waren die mehrgeschossigen Wohnhäuser am Main zu erreichen, auf deren Rückseite sich im Hafenbecken Stege und Liegeplätze für Boote befanden.

Der Fahrer hielt vor dem Haus an, nahm das Gepäck aus dem Kofferraum und verabschiedete seinen Fahrgast.

David schloss seine Wohnungstür auf und betrat die geräumige Dachgeschosswohnung mit der Sonnenterrasse auf der Südseite. Er liebte sie und den unverbaubaren Blick auf den Fluss. Die Einrichtung war im Stil des berühmten Modedesigners Fassadge gehalten, der alte Erbstücke mit modernen Wohnelementen kombinierte.

Der Heimkehrer ließ den Rollkoffer mitten im Flur stehen, als die Wohnungstür hinter ihm zufiel. Er schloss die Augen und holte tief Luft. Endlich wieder zu Hause. Nach einigen Tagen Abwesenheit bemerkte er den vertrauten Geruch, den er nicht wahrnahm, wenn er am gleichen Tag zurückkehrte.

David streifte den Hoodie hastig ab. Er warf ihn auf den Koffer, während er die Schuhe mit den Füßen auszog und liegenließ. Mit einer Hand fuhr er durch seine Haare und schlurfte gähnend über den glänzenden Steinboden zum dicken Teppich im Wohnzimmer.

Sechs Stunden Zeitverschiebung und der fehlende Schlaf im Flugzeug machten sich bemerkbar. Er zog das Handy aus der Hosentasche und ließ sich mit geschlossenen Augen auf das Sofa hinter dem Glastisch fallen.

David gähnte erneut, öffnete den Kontakt von Heike auf dem Handy und drückte auf die E-Mail-Adresse, die sie eingetragen hatte. Er tippte den Vorschlag ein, am nächsten Tag zu telefonieren, und ergänzte seine Mobilnummer. Beim Absenden fiel sein Blick an den Bücherregalen mit den BWL-Fachbüchern aus der Studienzeit vorbei in die andere Hälfte des Wohnzimmers. Auf dem Esstisch mit den acht Stühlen stand ein Korb, aus dem ihn die Farben des frischen Obstes verführerisch anstrahlten. Sollte er für einen Snack aufstehen, obwohl er gerade so gemütlich saß? David lehnte seinen Kopf zurück. Banane oder Apfel? Ihm fielen die Augen zu und er schlief ein.

* * *

Der Professor schloss die Haustür seines Wohnhauses in Bad Homburg, als das Handy klingelte. Er stellte sein Gepäck ab und griff zum Telefon. Auf dem Display erkannte er, dass ein ehemaliger Kollege Gesprächsbedarf hatte. »Was willst du, Konrad?«

»Tu nicht so scheinheilig, Heinz. Du weißt es ganz genau. Wie war die Reise?«

»Perfekt – wie erwartet. Ich habe das weiterentwickelte Produkt erfolgreich präsentiert. Der Durchbruch steht unmittelbar bevor. Das Implantat trägt nun die Bezeichnung X747.«

Konrad lachte. »Nicht dein Ernst. Du verbindest etwas Mysteriöses mit der Nummer eines Jumbojets?«

»Warum nicht? Da weiß jeder sofort, was ihn bei dem Medizinprodukt erwartet.«

»Frauen interessieren sich nicht für Flugzeugtypen.«

»Die Chirurgen, die sie verkaufen sollen, aber sehr wohl.«

Konrad lachte. »Du hast mich überzeugt.«

»Einen sicheren Prototypen habe ich mit einem Model vorgeführt. Du hättest sehen sollen, wie euphorisch die Leute auf

die Volumenzunahme unter Wärmezufuhr reagiert haben. Die Expansionsfähigkeit konnte ich verdoppeln – von der Boeing 747 zum Airbus A380, um bei den Flugzeugen zu bleiben.«

»Wie soll das gehen? Das ist mit einer Silikonmischung unmöglich. Ist da ein Hefeteig drin?«

»Hefeteig?« Der Professor lachte laut. »Das ist also dein Lösungsansatz? Typisch! Wenn du mir dankbar wärest, anstatt mich mit Geldforderungen zu nerven, hätte ich dir das Geheimrezept fast verraten.«

»Du hast mich aus unserer Praxis rausgeschmissen. Wofür soll ich dir dankbar sein?«

»Dafür, dass ich den Konstruktionsfehler erkannt habe. Was meinst du, welche Schadensersatz- und Schmerzensgeldforderungen gegen uns heute im Raum stünden, wenn unsere Implantate im Körper von Patientinnen geplatzt wären?«

»Schmerzensgeld ist ein gutes Stichwort. Die Hälfte des vereinbarten Betrages ist noch offen.«

»Ich kann heute zwanzigtausend Euro überweisen.«

»Du hast sicher mehr mitgebracht, wie ich dich kenne.«

»Zwanzig oder nichts.«

* * *

Eine Hand streichelte über Davids Gesicht. »Schön, dass du wieder zu Hause bist, Schatz«, sagte eine vertraute, verführerisch klingende Stimme.

David schlug die Augen auf. »Jenny, du bist schon …« Er konnte nicht weitersprechen, weil sie ihn umarmte und ihre Lippen auf seinen Mund presste. Er umschlang Jennifer und zog sie auf das Sofa, um die entgangenen Küsse der letzten Tage an einem Stück nachzuholen.

Sie war ein Jahr und zwei Tage älter als der achtundzwanzig Jahre alte David und rund zwanzig Zentimeter kleiner. Jeder,

der sie Händchen haltend auf der Straße sah, wunderte sich, dass sie ein Paar waren.

Davids Zuneigung beruhte anfangs auf seinem ausgeprägten Beschützerinstinkt. Er hasste es, wenn Menschen schlecht behandelt wurden. Wegen ihrer kräftigen Figur und der markanten Nase hatten Mitschüler Jennifer gehänselt. Immer wieder hatte er sie in Schutz genommen und sich sogar wegen ihr geprügelt. Das brachte David zwar Spott ein, der ihn jedoch nicht kümmerte. Sie hielt sich gerne in seiner Nähe auf, die ihr Geborgenheit vermittelte. Aus der Nähe bildete sich Vertrautheit, die in eine Freundschaft mündete.

Als die pubertierenden Jugendlichen erwachsen wurden und David sich zu einem Frauenschwarm entwickelte, keimte in den anderen Mädchen Neid auf. Jennifer war es gelungen, die Konkurrentinnen von ihm fernzuhalten. Diese Erfolgserlebnisse hatten ihr Selbstbewusstsein gesteigert und trugen dazu bei, dass sie sich auf ihre schulischen Leistungen konzentrieren konnte.

»Es ist siebzehn Uhr«, sagte Jennifer und entließ ihn aus der Umarmung.

David blickte um sich. »So spät?«

»Du warst wohl total übermüdet.«

Er nickte und wandte den Kopf ruckartig zum Flur. »Hoffentlich bist du nicht über meine Sachen gefallen?«

Jennifer grinste. »Ich kenne doch deine Angewohnheiten.« Sie setzte sich neben ihn, legte ihren Arm über seine Schultern und streichelte seinen Oberarm. »Wie war denn dein Trip nach Florida, Schatz?«

»Das Wetter und der Strand waren super.«

»Aber?«

David verzog sein Gesicht. »Der Spaß hielt sich in Grenzen, weil ich jeden Tag an den Unfall denken musste. Aber das wusste ich ja schon vorher.«

»Deshalb hatte ich dir von der Reise abgeraten. Bist du zu Danny gefahren, um auf andere Gedanken zu kommen?«

»Nee, viel zu weit. Ich war zwei Tage in Orlando.«

Sie lachte. »Die hast du bestimmt ohne Unterbrechung auf den Achterbahnen zugebracht.«

»Klar, ich konnte doch nicht zulassen, dass ein Platz in den Wagen frei bleibt.« Er beugte sich zu ihr und gab ihr einen Kuss. »Für dich wäre das nichts gewesen.«

»Du siehst noch immer müde aus. Willst du ins Bett gehen? Wir reden morgen weiter.«

Er schüttelte den Kopf. »Dann bekomme ich den Zeitunterschied nicht in den Griff. Ich packe meine Sachen aus, schmeiße alles in die Waschmaschine und kümmere mich um die Post.«

»Wie du willst.«

David sah auf sein Handy. »Komisch.«

»Was ist denn?«, fragte Jennifer.

»Im Flugzeug traf ich heute Heike.«

»Heike? Heike Schäfer?«

Er nickte.

»Wie geht es ihr?«

David legte das Handy neben sich. »Sie arbeitet als Model.«

»Dann muss sie sich in den letzten Jahren verändert haben.«

»Das hat sie. Ihr Schönheitschirurg war bei ihr.«

»Hat sie sich etwa operieren lassen?«

»Das Gesicht habe ich noch erkannt, aber ihre Oberweite hat so zugenommen, dass sie wie ein Balkon aussieht. Der Typ hat sich so peinlich benommen, dass Heike und ich nicht reden konnten – schrecklicher Kerl.« David sah erneut auf das Handy. »Wir wollten ein Treffen abstimmen, um zu quatschen, aber die E-Mail-Adresse stimmt nicht, die sie mir gab – unzustellbar.«

* * *

Heike Schäfer wohnte allein in einer Mietwohnung im Frankfurter Stadtteil Bockenheim. Sie bereitete eine Gemüsesuppe für das Abendessen zu, als ihr Handy klingelte. Heike legte den Löffel zur Seite und nahm das Gespräch an.

»Ich bin so froh, dass du wieder da bist. Wie war die Reise?«

»Ach, schön dass du anrufst. Florida hat mir gut gefallen und Heinz war sehr nett zu mir. Wir waren sogar gemeinsam am Strand. Er wollte, dass ich nicht nur die Messehalle zu sehen bekomme.«

»Er braucht dich und will dich bei Laune halten.«

»Heinz könnte sofort ein anderes Model finden.«

»Sein ganzes Haus steckt in deiner Bluse.«

»Was meinst du damit?«

»Er hat für die Entwicklung sein Haus verpfändet.«

»Echt?« Sie streichelte über ihre rechte Brust. »Ich wusste nicht, dass ich so wertvoll bin.«

»Du bist mir wichtig. Hast du heute Abend Zeit für mich?«

»Wollen wir in einen Club gehen?«

»Wenn du magst.«

»Ja, klar. Holst du mich um acht ab?«

»Bis später. Ich liebe dich.«

4.

Donnerstag, 7. Juli, 11:02 Uhr

Den nächsten Tag ging David ruhig an, weil er noch immer müde war. Zu verpassen hatte er nichts und sein Büro konnte sicher einen weiteren Tag ohne ihn auskommen. Da Jennifer erst spät abends wieder zu Hause sein würde, beschloss er, die Stadt anzusehen, die er so sehr liebte. Hier hatte er fast sein gesamtes Leben verbracht.

Gegen Mittag fuhr David ziellos mit seinem alten roten Fahrrad in die Frankfurter Innenstadt. Ein neues Rad wollte er sich nicht kaufen, da er befürchtete, es würde ihm schneller gestohlen werden. Außerdem leistete das rostige Gefährt ihm noch immer gute Dienste. David trug seine Lieblingskleidung: eine kurze Jeanshose, ein graues T-Shirt, weiße Sneaker und eine Baseballkappe, die er gerne umgekehrt aufsetzte. Die Augen schützte er vor der grellen Sonne am wolkenlosen Himmel mit einer dunklen Sonnenbrille, die er in Florida gekauft hatte. Er mochte es, Menschen zu beobachten, ohne dass seine Blicke als Flirtversuch missverstanden werden konnten.

Heike und ihre äußerliche Veränderung gingen ihm nicht aus dem Kopf. Sie hatte mehrere Jahre in der Wohnung über ihm gelebt, als David mit seinem Bruder und seiner Mutter in einer Mietwohnung in der Schweizer Straße im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen aufwuchs. Das Einzelkind Heike hatte David wie ihren älteren Bruder behandelt und sich ihm häufig anvertraut, wenn sie jemanden zum Reden brauchte.

Sie waren zwar nie miteinander befreundet, aber sie kannten und verstanden sich damals gut. David und sein Bruder hatten

Heike Nachhilfestunden gegeben, weil ihre schulischen Leistungen unterirdisch waren. Seine Hilfe hatte verhindert, dass sie sitzenblieb, wofür sie sich immer wieder bedankt hatte. War es doch eine mehrjährige Freundschaft, die sie verband?

Als David einundzwanzig war, bezog er mit Jennifer eine Wohnung im Westend. Danach hatte er mit Heike hin und wieder Kontakt, bis er vor vier Jahren abbrach. Hatte sie absichtlich einen Tippfehler gemacht oder eine falsche Adresse eingegeben? Wollte sie ihn gar nicht treffen, ihm das aber nicht ins Gesicht sagen? David verwarf den Gedanken sofort. Heike hatte sich im Flugzeug so sehr über die Begegnung gefreut und ihn sogar verführen wollen. Es konnte sich nur um ein Versehen handeln.

Gegen zwölf Uhr dreißig hielt David in der Gartenstraße vor einem Stehcafé im Stadtteil Sachsenhausen an und stellte das Fahrrad vor dem mit greller Werbung beklebten Schaufenster ab. Er nahm die Sonnenbrille ab, klappte sie zusammen und steckte einen Bügel in den Ausschnitt seines T-Shirts.

An der Theke bestellte David einen Latte macchiato. Etwas Koffein würde gegen die anhaltende Müdigkeit helfen. Auf dem Weg zu einem freien Tisch fiel ihm eine gelangweilt wirkende jüngere Frau mit leichter Sommerkleidung auf. Sie stützte sich mit den Ellenbogen auf den Nachbartisch und spielte mit einer Haarsträhne, die sie um ihren Finger wickelte. Mit ihren Blicken war sie David unentwegt gefolgt.

Sie lächelte ihn an.

Obwohl ihn immer wieder Flirtversuche trafen, konnte er sich nicht daran gewöhnen. Er mochte Frauen. Manche hätte er gerne zum Dank spontan umarmt, wenn sie sich um seine Gunst bemühten, aber er hatte sich für Jennifer entschieden.

Ihr Interesse an ihm völlig zu ignorieren, hätte ihn arrogant erscheinen lassen. Diese Eigenschaft hasste er bei anderen Menschen so sehr, dass er diese nicht nur mied, sondern auch

selbst auf keinen Fall so eingeschätzt werden wollte. Niemand konnte so bedeutend sein, dass es einen Grund gab, auf andere Personen herabzusehen. Sie fand ihn wohl wegen seines Aussehens sympathisch. Glaubte sie, dass Menschen, die als attraktiv galten, automatisch nett waren? Mussten Männer, die nicht in Sekundenbruchteilen mit ihrem Äußeren überzeugen konnten, sich mehr Mühe geben und noch freundlicher sein?

David nippte an seinem Kaffee. Das Getränk war so heiß, dass es ihm fast die Zunge verbrannte. Er verzog sein Gesicht und stellte das Glas ab. Nach dem Missgeschick lächelte er sie kurz an und senkte den Blick sogleich wieder.

Die Verwandlung des schüchternen Mädchens Heike in das Model Gina, das David hemmungslos anfasste, beschäftigte ihn. Wie war dieser Wandel zu erklären? Hatte sich ihr Wesen geändert oder war das Verhalten branchenüblich angelernt? Es gab sicherlich viel zu erzählen und David liebte es, zuzuhören.

Wenn Heikes Kontaktadresse falsch war und sie nicht mehr unter der ihm bekannten Anschrift wohnte, wie sollte er sie finden? Stimmte der Nachname noch oder hatte sie geheiratet? Er legte das Handy ab und schlürfte an seinem Kaffee.

Heikes Chef hatte sich als Arzt aus Frankfurt vorgestellt. Das war ein Ansatzpunkt. Wie hieß er? Hans Winkelmann? David tippte Begriffe, wie ›Schönheit‹ oder ›Brustvergrößerung‹ in das Suchfeld seines Handys und schüttelte dabei seinen Kopf. Dass er nach solchen Themen einmal im Internet recherchieren würde, hatte er sich nicht träumen lassen. In den Suchergebnissen achtete er vor allem auf Arztpraxen, während er einen weiteren Schluck Kaffee trank.

Volltreffer!

David fand eine Internetseite mit einem Foto des Professors. Die Praxis lag in der Nähe des Palmengartens. Mühe hatte sich der Schönheitsspezialist mit dem Webauftritt nicht gegeben.

Das Design war veraltet. Es gab noch nicht einmal einen Lebenslauf oder Referenzen. Hoffentlich hatte er in seinem Fachbereich mehr Talent.

Wie sah die Praxis eines so seltsamen Arztes aus? David kannte und mochte das Westend. In der Liebigstraße hatte er mit Jennifer seine erste eigene Wohnung gehabt, bevor er mit ihr in den Neubau im Westhafen umzog.

Er trank den restlichen Kaffee aus, stellte das Glas ab und sah die junge Frau gegenüber, an die er nicht mehr gedacht hatte, versehentlich an.

»Möchten Sie noch einen Kaffee? Darf ich Sie einladen?« Sie lächelte ihn erwartungsvoll an.

Wollte sie bloß reden oder erhoffte sie sich mehr von ihm? Ein Irrtum würde ihn sofort als arrogant erscheinen lassen. Er war sich sicher, dass die Frau nicht nur nach der Uhrzeit fragen oder mit ihm über das Wetter sprechen wollte. Menschen zu enttäuschen, belastete David emotional. Viel lieber ließ er sie mit positiven Gefühlen zurück, die Platz für ihre Träume boten, auch wenn er dabei gelegentlich haarscharf an einer Notlüge vorbeischrammte. »Das ist sehr lieb. Danke für die Einladung. Vielleicht nächstes Mal?«

»Schade.« Sie zuckte mit den Schultern und lächelte.

David verließ eilig den Laden. Beim Öffnen des Fahrradschlosses sah er am Rand seines Blickfeldes, dass die Frau ihn durch die Lücken der aufgeklebten Buchstaben auf dem Schaufenster beobachtete, bis er davonradelte.

David kannte sich in seiner Heimatstadt gut aus, sodass er das Haus beim Palmengarten leicht finden würde. Er überquerte die Alte Brücke, von der er einen klaren Blick auf die Frankfurter Skyline hatte. Obwohl ihm der Anblick vertraut war, schaute er nach links, um das Ensemble von Hochhäusern bewundern zu

können. Jedes Mal, wenn er dieses Panorama vor sich hatte, wirkte es anders auf ihn: Die Tageszeit, das Wetter und die Jahreszeiten veränderten die Ansicht, die ihn immer wieder aufs Neue faszinierte. Er fuhr ein langes Stück durch die Stadt und nutzte alle Abkürzungen, die ihm einfielen.

Auf den Straßen herrschte dichter Verkehr. Einige Autofahrer hupten ihn an. Sie glaubten wohl, er verhalte sich rücksichtslos. Bestimmt waren sie in ihren langsamen, stickigen Blechkisten nur neidisch auf die raschere Fortbewegungsart, da sie wegen der zahlreichen Baustellen selbst kaum vorankamen.

David fuhr an einem italienischen Restaurant vorbei und stellte sein Rad vor dem gepflegten Altbau mit Sandsteinfassade ab. Das Fahrradschloss legte er um den Pfosten eines Straßenschildes, während er neben dem Hauseingang auf eine neu wirkende, glänzende Messingtafel sah:

Prof. Dr. med. Heinz Gustav Winkel
Plastischer Chirurg
3. OG
Unverbindliche Erstberatung
freitags von 14 bis 15 Uhr

David kratzte sich am Hinterkopf. Was machte er hier eigentlich? Heike war Model. Sie würde nicht in der Praxis sitzen und auf ihn warten. Sollte er hochgehen, um die Kontaktdaten bitten oder eine Nachricht hinterlassen? Hatte er es nötig, ihr hinterherzulaufen? Sie hatte den Kontakt vor einiger Zeit zu ihm eingestellt, indem sie Verabredungen nicht einhielt. David brach das Anketten seines Fahrrads ab, verstaute das Schloss am Rad und fuhr nach Hause.

* * *

»Wie war Ihre Reise, Herr Professor?«, fragte die Sprechstundenhilfe ihren Chef.

Er setzte die Lesebrille ab und legte sie vor sich auf den Schreibtisch. »Danke der Nachfrage. Die Präsentation in Miami Beach ist sehr gut angekommen. Möglicherweise kehren wir schon bald dorthin zurück, um den Vortrag auf der Tagung Body and Soul zu wiederholen.«

»Es freut mich für Sie, dass es nach der Trennung wieder aufwärtsgeht.«

»Erinnern Sie mich nie wieder daran. Das Kapitel ist abgeschlossen. Verlassen Sie sich nie auf jemanden. Egal, wie lange Sie sich kennen. Sie sehen ja, was dabei rauskommt.«

»Das war Pech. Wie geht es weiter?«

»Ich werde neue Geschäftsfelder erschließen, bis ich in ein paar Monaten die Zulassung für X747 habe.«

Die Assistentin runzelte die Stirn. »Es gibt noch keine Zulassung? Sie haben das Implantat doch schon eingesetzt.«

»Das waren Prototypen. Die Probandinnen haben unterschrieben, dass der zeitlich befristete Test auf ihren ausdrücklichen Wunsch erfolgt. Sie haben die gesundheitlichen Risiken akzeptiert.«

»Können Sie mir das neue Implantat mal zeigen?«

»Leider nein.« Der Professor setzte die Brille auf. »Es gibt momentan nur ein Exemplar. Die sind teuer. Optimierte Prototypen kommen bald. Für die nächsten Tests muss ich weitere Patientinnen finden.« Er sah mit angehobenen Augenbrauen zu seiner Angestellten und nickte auffordernd.

Sie machte große Augen und hob ihre Hände. »Ich habe schon mal gesagt, dass ich sowas nicht brauche. Vor einer Operation habe ich Angst und vor der Folgeoperation erst recht.«

* * *

»Was hast du heute gemacht?«, fragte Jennifer.

»Ich war im Westend unterwegs.«

»Es zieht dich dort hin, obwohl du da nicht so gerne gewohnt hast?«

»Das Westend ist schön, ich habe nur keine guten Erinnerungen an das Haus in der Liebigstraße«, erwiderte er.

»Dort einzuziehen, war nicht unsere beste Idee.«

»Ich habe herausgefunden, wo Heikes Arzt seine Praxis hat.«

Jennifer lachte. »Hast du etwa Detektiv gespielt?«

Er zuckte mit den Schultern. »Du weißt ja, wie sehr ich Krimiserien, wie Columbo, Matlock oder Monk mag.«

»Und was hat der Meister-Detektiv herausgefunden?«

»Hey, der Name gefällt mir, Jenny.« David gab ihr einen Kuss. »Nichts. Ich habe das Haus nur von außen gesehen.«

Jennifer runzelte die Stirn.

»Ich stand davor und kam mir plötzlich wie ein Stalker vor, der Heike nachläuft.«

»Deine Fernsehvorbilder geben aber nicht so schnell auf.«

»Vielleicht gab mir Heike eine falsche E-Mail-Adresse, weil sie mich gar nicht treffen will?«

»Du hast recht. Nach deiner Schilderung ist sie nicht mehr das Mädchen von damals. Ich hätte ihr nie zugetraut, dass sie sich mal operieren lassen würde, um als Model zu arbeiten.«

David nickte. »Das Thema ist für mich erledigt, Jenny. Was wollen wir essen?«

5.

Freitag, 8. Juli, 14:05 Uhr

David betrat das Haus des Schönheitschirurgen. Im Foyer hing ein auffälliges Schild mit einem Pfeil, der Besuchern den Weg zur Praxis von Professor Doktor Winkel wies. Sie lag in der obersten Etage, in die man mit einem vergitterten museumsreifen Aufzug fahren konnte.

Trotz der alten Technik fuhr der Lift nahezu geräuschlos nach oben. Als sich die Tür öffnete, staunte David. Er setzte seine Sonnenbrille ab und blickte in einen Empfangsbereich, der ihn an die Rezeption der Wellnesslandschaft eines Luxushotels erinnerte. Klassische Musik tönte dezent aus unsichtbaren Lautsprechern. David fühlte sich sofort wohl.

Der Empfangstresen aus massivem Tropenholz hatte eine Arbeitsplatte aus hochglänzendem Marmor, eingefasst von runden Säulen, die vom Parkettboden bis zur Decke reichten. Aus Deckenspots fielen Lichtkegel auf die Seidentapeten und ließen die goldfarbenen Ornamente glitzern. Es roch nicht nach Reinigungs- oder Desinfektionsmitteln, wie es in Arztpraxen und Krankenhäusern häufig der Fall war. Vielmehr lag ein dezenter Rosenduft in der Luft, dessen Quelle leicht auszumachen war: Auf einem Glastisch stand eine Porzellanvase mit einem Strauß frischer roter Rosen. Der Professor schien seinen Job zu lieben.

David nahm angesichts des Prunks ehrfürchtig die Kappe ab. Die blonden Haare darunter waren feucht und die Spitzen standen teilweise vom Kopf ab. »Guten Tag, ich bin David Meister. Kann ich bitte Herrn Professor Doktor Winkel sprechen?«, fragte er die stark geschminkte, aber insgesamt gut gestylte

Sprechstundenhilfe. Sie war nicht älter als Mitte zwanzig und deutlich kleiner als David. Das Namensschild an ihrem Kittel trug die Aufschrift ›Maggie‹.

»Sie haben Glück, dass Sie nicht warten müssen. Ich bringe Sie ins Sprechzimmer. Die Formalien machen wir später, falls der Professor Sie annimmt.«

Überrascht von der prompten Bedienung, durchschritt er hinter ihr den Flur auf dem glänzenden Parkettboden. An den Wänden hingen Gemälde mit Landschaftsmotiven.

Maggie öffnete eine Tür, lächelte David an und deutete in den Raum. »Der Professor kommt gleich.«

Das Zimmer war nicht dekoriert und bildete einen Kontrast zum vorderen Teil der Praxis, als ob beim Umbau das Geld ausgegangen wäre. Neben einem Telefon auf dem Schreibtisch lagen bunte Filzstifte, die präzise parallel angeordnet waren. Gegenüber einer Liege stand ein riesiger Spiegel auf Rollen. Daneben hing ein faltenfreier Arztkittel an der weißen Wand.

David legte seine Kappe und die Sonnenbrille auf die Liege. Beim Umdrehen sah er kurz sein Spiegelbild und wandte sich sofort davon ab. Er fuhr mit einer Hand durch seine feuchten Haare und nahm mit überschlagenen Beinen auf einem Plastikstuhl Platz.

Eine gefühlte Viertelstunde später trat der Professor ein und blieb am Eingang stehen. Er trug einen Nadelstreifenanzug mit einer blauen Krawatte über einem weißen Hemd.

David stand auf.

Das bemerkte der Professor wohl nicht, da er gedankenverloren in einer Patientenakte blätterte. »Guten Tag, bitte ausziehen«, forderte er, schloss die Tür und blickte auf dem Weg zum Schreibtisch unentwegt in seine Unterlagen.

»Hallo Herr Professor, ich …«

»Ausziehen, ich habe nicht viel Zeit.«

David war fassungslos über die respektlose Art des Mediziners, die gar nicht zum ersten Eindruck passte, den die Praxis vermittelte. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Vermutlich leistete er deswegen der Aufforderung unverzüglich Folge. Das graue, von der Radfahrt verschwitzte T-Shirt und die kurze Jeanshose hatte er auf einem Bein hüpfend rasch abgestreift, während er zugleich die weißen Sneaker auszog. Jetzt hatte er nur noch kurze graue Socken und schwarze Retroshorts an.

»Bitte ganz ausziehen.«

Der Mann kannte keine Kompromisse, das wurde David endgültig klar. Er hatte das Gefühl, bei einer Musterung bei der Bundeswehr zu sein, anstatt einem Arzt zu begegnen, zu dem ein Patient ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte.

Nun fielen die letzten Textilien. David warf seine Kleidungsstücke im hohen Bogen auf die Liege.

»Ich muss Maggie sagen, dass sie die nächsten Patienten besser vorbereiten soll. So geht das nicht.« Der Professor legte die Akte vor sich ab und stand auf. Er zog den weißen Kittel über und sah dabei seinen Besucher erstmals aufmerksam an. Hierzu lief er zwei Runden um ihn herum, rückte seine Brille zurecht und drehte David mit einem Griff an die linke Schulter. »Junger Mann, wollen Sie meine Zeit verschwenden?« Der Professor nahm die Brille ab, um sie sogleich wieder aufzusetzen.

Davids Gesichtsausdruck wandelte sich von unterwürfig zu erstaunt.

»An Ihnen ist alles dran«, fuhr der Mediziner fort. »Außer Fett. Die Proportionen sind perfekt, klar definierte, symmetrische Muskeln. Glückwunsch! Sie leben gesund. An Ihnen gibt es fast nichts zu verbessern.«

David runzelte die Stirn. »Außer?«

»Gehen Sie mal wieder zum Frisör, dann ist auch der allerletzte minimale Mangel behoben.«

Er strich mit einer Hand einmal mehr durch seine verwuschelten Haare und versuchte, diese zu ordnen.

Der Professor schaute ihm nochmals ins Gesicht, zögerte kurz und nahm seine Brille ab. Sein grimmiger Gesichtsausdruck hellte sich auf und verwandelte sich in ein Lächeln. »Jetzt erkenne ich Sie erst! Wir haben uns im Flugzeug so nett über fachliche Themen unterhalten, bis sich diese aufdringliche Frau eingemischt hat. Erinnern Sie sich?« Er ging zum Telefon, drückte eine Taste und kam zurück.

»Deshalb bin ich hier.«

»Es ehrt mich, dass Sie sich mir anvertrauen möchten«, sagte der Professor. »Mal ganz im Ernst, Herr Meister, so heißen Sie doch, wenn ich mich recht erinnere.«

David nickte.

»Es ist mir ein Rätsel, was Sie erwarten. Ich habe noch nie einen so perfekten Körper gesehen. Da stimmt das ganze Paket, unglaublich! Sie …«

Maggie kam herein. Ihr Blick fiel sofort auf den Nackten und blieb an ihm haften. Ehrfürchtig blieb sie stehen.

David bedeckte seine Scham reflexartig mit den Händen, obwohl er als regelmäßiger Saunagänger Nacktheit gewohnt war.

»Sehen Sie, Maggie.« Der Professor zeigte auf David. »Das ist der perfekte Körper. Den muss Michelangelo als Vorbild im Kopf gehabt haben, als er seinen David aus einem einzigen Marmorblock schuf. Sehen Sie seinen Namensvetter genau an – rein wissenschaftlich natürlich.«

Rein wissenschaftlich und natürlich ungefragt, dachte David. Ein solch großes Lob hatte er noch nie erhalten, allerdings war dies auch die erste Fleischbeschau, an der er teilnahm. Stolz nahm er eine gerade Haltung an.

Entzückt umrundete Maggie David mehrmals und betrachtete seinen Körper ausgiebig von allen Seiten.

»Ja, ich verstehe, was Sie meinen, Herr Professor. Wirklich sehr schön. Ich finde es toll, dass man die Muskeln am glatten Oberkörper so gut sehen kann.« Maggie ging einen Schritt zurück, um einen Gesamteindruck zu erhalten. »Der Rest ist aber auch sehr schön, finde ich. Vor allem der …«

»Maggie, bedanken Sie sich bei Herrn Meister, dass Sie ihn als Studienobjekt in Augenschein nehmen durften, und bringen Sie uns einen Kaffee – ich meine zwei: einen für jeden von uns.«

»Danke, Herr Meister«, sagte sie mit strahlenden Augen.

David hielt eine Hand an den Hinterkopf und rieb darüber. »Ich hoffe, ich konnte bei Ihrer Fortbildung helfen.«

»Darf ich bei dem Gespräch dabei bleiben und das Studienobjekt noch genauer betrachten? Ich könnte viel lernen.«

»Kümmern Sie sich um den Empfang.« Er schob sie zur Tür.

Sie wich mit einem Schritt zur Seite aus und sah zu David. »Schade. Schwanz … äh schwarz oder mit Milch und Zucker, Herr Meister?«, fragte sie erschrocken über ihre Freudsche Fehlleistung mit gerötetem Gesicht.

»Schwarz, bitte«, antwortete David grinsend.

»Gerne. Können Sie mir bitte Ihre Nummer geben?«

Der Professor hob eine Hand. »Nein, Maggie. Er wird kein Patient.« Er schob sie sanft Richtung Tür.

David hatte verstanden, dass die Frage mehr privater Natur war. Er ging nicht darauf ein und war froh, dass der Professor für ihn geantwortet hatte.

Mit hängenden Schultern verließ Maggie das Zimmer.

Der Professor betrachtete David nochmals und ging eine weitere Runde um ihn herum. »Fünfundzwanzig?«

»Achtundzwanzig, wenn Sie mein Alter meinen.«

»Wie oft treiben Sie Sport?«

»Mindestens zwei Mal wöchentlich. Schwimmen, Laufen, Squash, Volleyball und so weiter – Hauptsache, es macht Spaß.«

»Erstaunlich, ganz erstaunlich.« Er legte eine Hand an sein Kinn und wackelte mit dem Kopf.

»Danke.«

»Wissen Sie, woran ich gerade arbeite?«

»Nein, wie sollte ich?«

»Das war eine rhetorische Frage. Passen Sie auf …«

Die Tür ging auf.

»Jetzt nicht!«, rief der Professor und hob eine Hand.

»Ich bringe den Kaffee«, sagte eine leiser werdende Stimme.

»Ach ja, richtig. Komm rein, Anna.«

David drehte sich zur Tür. Dort stand ein Mädchen. Es trug einen zu großen Kittel, an den ein von Hand geschriebenes Namensschild geheftet war. Anna hatte einen Kurzhaarschnitt und trug große Ohrringe.

»Das ist meine Praktikantin.«

Schüchtern brachte sie den Kaffee herein und sah dabei nur auf David. Daher übersah sie vermutlich die Schuhe, die er hastig ausgezogen und auf dem Boden liegen gelassen hatte. Anna stolperte und fiel mitsamt dem Tablett hin. Die Tassen flogen im hohen Bogen durch das Zimmer und prallten gegen Davids Oberkörper. Dort trennten sich Geschirr und Inhalt: Die Tassen fielen zu Boden und zersprangen klirrend in viele Teile, während der Kaffee an David herunterlief.

Erschrocken sah sie wie ein verletztes Rehkitz zu David auf.

Er beugte sich zu ihr. »Hast du dir wehgetan?«

»Nein, ich glaube nicht«, flüsterte sie und sah hilflos umher.

Die beiden Männer halfen Anna beim Aufstehen, die sich dabei unnötigerweise eng an David klammerte, sodass er seine ganze Kraft aufwenden musste, um sie aufzurichten.

Anna zog ihren Kittel mit den Fingerspitzen zurecht. »Tut mir leid, Herr Meister. Ich hoffe, ich habe Sie mit dem Kaffee nicht verbrüht.«

David schüttelte den Kopf. »Ich muss mich entschuldigen. Ich habe meine Schuhe im Weg liegenlassen. Das ist eine dumme Angewohnheit von mir. Hast du dich wirklich nicht verletzt?«

»Alles gut.« Anna riss Papiertücher von einer Rolle ab. Sie tupfte David die restlichen Kaffeespritzer vom Körper, die ihr Kittel beim Aufstehen nicht aufgesaugt hatte. Die feuchten Tücher warf sie auf das am Boden liegende Tablett, das von Scherben und Kaffeepfützen umgeben war.

»Sie haben eine umwerfende Wirkung auf Frauen – höchst beneidenswert!«, stellte der Professor fest. »Ziehen Sie sich lieber wieder an, bevor hier noch mehr passiert.«

David tänzelte barfuß auf Zehenspitzen in einem großen Bogen zur Liege, um nicht in die Splitter des Geschirrs oder in die Pfützen zu treten.

Der Professor betrachtete die Bescherung auf dem Fußboden und kratzte sich mit seiner rechten Hand am Kinn. Der Kaffee und die Scherben hatten sich überall verteilt. »Anna, mach bitte auch die Sauerei auf dem Boden weg.«

Sie ging in die Knie und begann, die Bruchstücke aufzulesen. Dabei sah sie die ganze Zeit nur auf David.

Dieser sammelte die Kleidungsstücke ein und stellte erfreut fest, dass sie keine Spritzer abbekommen hatten.

Der Professor sah Anna beim Einsammeln der Scherben zu und zeigte auf winzige Bruchstücke, damit sie kein Teil übersah. »Wir gehen rüber in mein Büro, Herr Meister.«

David streifte seine Kleidung hastig über. In die Schuhe schlüpfend, folgte er dem Professor in sein Arbeitszimmer, wie ein Schüler seinem Meister in die Werkstatt folgt, um ausgebildet zu werden.

Das Büro war wohnlich ausgestattet. Hinter dem massiven Holzschreibtisch mit glänzender Oberfläche stand ein schwarzer

Chefsessel. Gegenüber befanden sich zwei breite Ledersessel, die etwas niedriger waren und damit zugleich signalisierten, wer hier das Sagen hatte.

Neben der ledernen Schreibunterlage stapelten sich ausgeblichene Akten. Die Sonne schien in das Zimmer und beleuchtete die Wand gegenüber dem Fenster. Lichtstrahlen fielen neben dem Holzregal mit medizinischer Fachliteratur auf anatomische Zeichnungen und gerahmte Urkunden, die den Namen des Professors trugen.

Der Arzt bot David auf dem Weg zu seinem Sessel mit einer Handbewegung einen Platz an. Er zog den Kittel aus und hängte ihn an einen Haken.

Während der Professor sich hinsetzte und sich entspannt zurücklehnte, versuchte David vergeblich, in dem weichen Sessel eine bequeme Sitzposition zu finden.

»Wo waren wir? Ach ja, ich wollte Ihnen sagen, woran ich arbeite: Selbst feinjustierende Implantate.«

»Woran arbeiten Sie?«

»Ja, Sie haben richtig gehört. **Sel**bst **f**einjustierende **I**mplantat**e** – kurz: Selfie«, wiederholte der Professor und prüfte mit der rechten Hand den Sitz seiner Krawatte.

David schaute ihn ratlos an.

»Ich erkläre Ihnen, wofür meine Selfies sind.« Der Professor bekam glänzende Augen. »Ist es nicht so? Immer wenn es warm ist, darf es ein wenig mehr in der Bluse sein, also zum Beispiel im Schwimmbad, am Strand, in der Sauna …«

»Oder im Krematorium?«, setzte David die Aufzählung fort, grinste frech und überschlug seine Beine.

»Äh … ja, genau.« Er schlug mit der flachen Hand auf den Schreibtisch. »Haha, Sie haben ja meinen Humor.«

»Können Sie mir von Ihrer Erfindung bitte später berichten?«, bat David. »Ich muss Sie etwas Wichtiges fragen.«

»Die Zeit reicht heute sowieso nicht. Nun, worum geht es?«

»Ich möchte mit Heike sprechen.«

»Ich dachte, Sie kennen sich.«

»Wir haben uns aus den Augen verloren.«

Der Professor machte ein besorgtes Gesicht. »Ich habe ihr heute mehrmals auf den Anrufbeantworter gesprochen. Übrigens, den Selfie-Prototypen, den Gina in sich trägt, haben wir auf der Tagung gezeigt. Der ist eingeschlagen wie eine Bombe! Viele wollten anfassen und vergleichen. Es gab sogar Anfragen für weitere Vorträge. Ich hoffe, Gina meldet sich bei mir.«

»Können Sie mir bitte ihre Telefonnummer geben?«

Der Professor reichte eine Visitenkarte über den Tisch. »Hier steht meine Nummer drauf.«

»Ich meinte eigentlich …«

Maggie betrat das Zimmer, ohne anzuklopfen. »Frau von Hohenwald ist da.«

»Herr Meister, können wir unser Gespräch ein anderes Mal fortsetzen?« Er stand auf und stürmte zur Tür hinaus.

»Das muss ja ein wichtiger Termin sein«, sagte David zu Maggie und wunderte sich, dass der Professor sich nicht verabschiedet hatte. Dann fiel ihm ein, dass er von ihm auch nicht begrüßt worden war, sodass sein Verhalten wenigstens konsequent war.

»Oh ja, sehr wichtig.«

»Na dann …« David schritt zur Zimmertür.

Maggie schloss die Tür und blieb davor stehen.

»Gibt es noch etwas zu besprechen?«

»Haben Sie eine Freundin, Herr Meister?«

David verblüffte die direkte Frage. Maggie entsprach nicht seinem Frauengeschmack. Er bevorzugte unauffälligere Frauen. Nach seiner Ansicht konnte eine schöne Frau auch schön schnell wieder weg sein. Maggie enttäuschen zu müssen, musste er im

Rahmen seiner Ermittlungstätigkeit in Kauf nehmen. »Ich bin nicht verheiratet, so wie Sie – Sie tragen auch keinen Ring.«

»Dann können wir uns mal privat treffen?«

»Wie wäre es beim Italiener an der Ecke um halb sieben?«

»Wir können uns schon heute treffen?« Maggie quietschte vor Freude und hob dabei kurz ihren linken Fuß an. Sie blieb wie angewurzelt stehen und starrte David verträumt an.

»Darf ich?«, fragte er.

»Bei mir dürfen Sie alles.«

»Das ist gut. Dann darf ich jetzt gehen?«

»Entschuldigung.« Maggie öffnete die Tür und ging aus dem Zimmer. »Vergessen Sie Ihre Kappe und die Sonnenbrille nicht. Ich habe sie vorne auf die Theke gelegt.«

»Danke, sehr aufmerksam.« Er folgte ihr durch den Flur.

Maggie gab ihm seine Sachen.

Er setzte die Kappe auf und lächelte Maggie an. »Also, bis später. Ich freue mich.«

»Ja, halb sieben, unten, beim Italiener«, rief sie im Telegrammstil hinterher.

Der Besuch in der Praxis war ganz anders verlaufen, als David ihn sich vorgestellt hatte. Er wollte Antworten auf Fragen, die er sich selbst gestellt hatte. Nun hatte er noch mehr Fragen und erhielt noch nicht einmal die richtige Telefonnummer. Als erfahrener Krimiserienkonsument wusste er, dass mit dem Professor etwas nicht stimmte.

* * *

Der Professor betrat freudestrahlend das Untersuchungszimmer und streckte seine Hand aus. »Guten Tag Frau von Hohenwald. Vielen Dank, dass Sie mich heute wieder beehren. Sind Sie zu einer Entscheidung gelangt?«

Sie stand auf und begrüßte ihn. »Ja, bin ich.«

Er ließ ihre Hand los.

»Ich möchte mir Ihr neuartiges Brustimplantat einsetzen lassen. Mit dem Honorar bin ich einverstanden.«

»Ihr Vertrauen in meine Entwicklung ehrt mich, Frau von Hohenwald.« Er setzte sich auf den Stuhl hinter dem Tisch. »Sie haben die richtige Entscheidung getroffen. Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?« Er griff zum Telefon.

»Ich würde mir gerne vor der Operation eine weitere Meinung einholen.«

Der Professor legte den Hörer auf und erhob sich. »Vertrauen Sie mir nicht mehr?«

»Es geht um meinen Körper und meine Gesundheit. Ist das ein Problem für Sie?«

»Was meinen Sie?«

Die Patientin trat näher an den Tisch heran. »Ich möchte alle Risiken ausschließen und die Implantate einem Sachverständigen vorlegen.«

»Frau von Hohenwald, Sie wissen, dass es sich um Prototypen handelt. Das hatte ich Ihnen erklärt und Sie wollten den Haftungsverzicht unterzeichnen.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Genau das ist das Problem, Herr Professor Doktor Winkel.«

»Ich verstehe Sie. Wem möchten Sie die Implantate vorlegen?«, fragte er.

»Herrn Doktor Hess.«

Der Professor hob die Augenbrauen. »Konrad Hess?«

Die Patientin nickte.

»Ich kann meine Entwicklung nicht aus der Hand geben. Dafür bitte ich Sie um Verständnis.«

»Dann bitte ich Sie um Verständnis, dass ich mich unter diesen Bedingungen nicht operieren lassen kann. Rufen Sie mich an, falls Sie es sich anders überlegen.«

6.

18:25 Uhr

Mit seinem Fahrrad fuhr David am Eingang des italienischen Restaurants vor. Als er schwungvoll abstieg, lächelte er Maggie an, die sehnsüchtig vor dem Lokal auf ihn wartete.

»Ich freue mich so, dass Sie gekommen sind«, sagte sie.

»Das hatten wir doch vereinbart.« David schloss das Rad am Zaun des Vorgartens an.

Ein kleiner runder Ober mit Oberlippenbart und umgebundener Schürze begrüßte das vermeintliche Liebespaar: »Willkommen bei uns, ich bin Luigi.« Mit einer übertriebenen Handbewegung zeigte er auf einen Tisch am Eingang.

Er hoffte wohl, dass ein hübsches Paar dort weitere Gäste anlocken würde. Die andere Sorte Gäste platzierte er vermutlich gerne an weniger exponierten Stellen. David winkte ab. »Geben Sie uns bitte den Tisch da hinten?«

»Sie wollen nicht an meinem besten Tisch sitzen?« Luigi gestikulierte mit seinen Händen. »Folgen Sie mir bitte.« Am Tisch rückte er die Stühle zurecht und erleichterte seinen Gästen das Hinsetzen.

»Der Tisch gefällt mir«, sagte Maggie.

»Was möchten Sie trinken? Einen Aperitif?« Während Luigi sprach, entfernte er Blütenblätter von der Tischdecke, die der Wind dort hingeweht hatte. Er stellte die Kerze in die Mitte neben die rote Rose, die in einer alten Weinflasche steckte.

»Keinen Alkohol. Eine Flasche Wasser bitte«, sagte David.

Maggies Gesichtsausdruck verriet ihm, dass sie sich bezüglich der Getränkeauswahl von ihm bevormundet fühlte. Ihre

Enttäuschung überspielte sie, indem sie Luigi ihr Handy gab. »Machen Sie bitte ein Foto von uns?«

Maggie hatte David überrumpelt, als ob sie sich für den entgangenen Alkohol rächen wollte. Er hasste Fotos von sich und versuchte, sich seine Verärgerung nicht anmerken zu lassen.

»Gerne. Ich bringe zwei Cocktails, die gehen aufs Haus, und sehen schön auf dem Bild aus«, sagte Luigi.

David seufzte und lehnte sich zurück.

Luigi brachte überraschend schnell zwei bauchige Gläser, in denen Strohhalme und Schirmchen steckten, stellte sie dekorativ auf den Tisch und nahm das Handy aus Maggies Hand. Damit das Bild spontan wirken konnte, waren Vorbereitungen erforderlich. Er dirigierte seine Gäste wie ein Starfotograf. »Junge Frau, umarmen Sie bitte Ihren Freund.«

Das ließ Maggie sich nicht zweimal sagen. Sie umarmte David und blickte in die Linse des Handys.

Luigi trat zurück, dann wieder vor. Es dauerte eine Weile, bis er eine Perspektive fand, die seinen Vorstellungen entsprach. Er machte mehrere Bilder und gab das Handy zurück. »Ihr Freund hatte am Anfang die Augen zu.«

Wenn sich der Koch in der Küche so viel Mühe geben würde, wie der Ober beim Fotografieren, erwartete sie ein Gaumenschmaus.

Maggie bedankte sich überschwänglich und nutzte die Umarmung, um David einen Schmatzer auf die Wange zu drücken.

Er gönnte ihr die Freude, aber musste sie ihn deshalb gleich abknutschen? Er wischte sein Gesicht mit seiner Serviette ab und legte sie vor sich ab, während Maggie euphorisch die Qualität der Bilder prüfte.

Luigi stand hinter ihr und begutachtete seine Meisterwerke. »So ein schönes Paar, wie in Italia. Mama Mia!«, schwärmte er, drehte sich um und ging ins Haus.

»Die Bilder sind super geworden.« Maggie hielt das Handy einen Moment dicht vor Davids Gesicht, bevor sie es in ihre Handtasche steckte und ausgiebig von ihrem Cocktail trank. Sie grinste ihn verträumt an.

David schob sein Getränk zur Seite.

Maggies Augen folgten der Bewegung des Glases.

»Möchten Sie das Glas haben?«

Sie zog den Cocktail zu sich. »Wollen wir uns duzen?«

»Ich bin David.« Hoffentlich würde sie die Zustimmung nicht als einen Erfolg ihres Flirts ansehen.

Luigi brachte eine Wasserflasche, stellte einen Brotkorb auf den Tisch und verteilte die Speisekarten.

»Danke«, sagte David und legte die Karte vor sich. Mit der Frage: »Seit wann arbeitest du in der Praxis?«, begann er den investigativen Teil des Abends.

»Ich habe vor einem Jahr als Aushilfe angefangen. Als Petra aufhörte, bin ich fest angestellt worden.«

»Warum hat sie aufgehört?«

Maggie beugte sich zu ihm herüber und flüsterte: »Weil sie schwanger war. Anna hat mir das im Vertrauen verraten. Der Sohn vom Chef hat ihre ältere Schwester Petra geschwängert. Anna hat die beiden abends auf der Liege im Untersuchungsraum überrascht.«

Endlich begannen sich Davids Erwartungen an das Treffen zu erfüllen. Er wunderte sich darüber, wie offen Maggie über Interna sprach, war aber über ihre Gesprächigkeit froh. »Anna ist das schüchterne Mädchen mit dem Kaffee? Ihr war das total peinlich. Hat sie sich von dem Schreck erholt?«, fragte er ebenfalls im Flüsterton.

»Keine Sorge, das war Absicht«, erwiderte Maggie in ihrer normalen Lautstärke und lehnte sich zurück.

David runzelte die Stirn.

»Ich hatte ihr von deinem Body vorgeschwärmt. Als ich den Kaffee reinbringen wollte, nahm sie mir das Tablett aus den Händen, weil sie dich auch sehen wollte.«

»Echt?«

»Sie schüttete sogar einen Teil des Kaffees aus den Tassen in den Ausguss und füllte sie mit kaltem Wasser auf, weil er zu heiß war. Die Plörre hätte man nicht mehr trinken können.«

»Das Stolpern war geplant?« David machte große Augen. »Das hätte ich Anna nicht zugetraut. Und ich habe mir schon Vorwürfe gemacht, weil ich meine Schuhe im Weg liegengelassen hatte.«

»Die brauchst du dir nicht zu machen. Anna wäre auch hingefallen, wenn da nichts gelegen hätte. Vorhin hat sie damit angegeben, dass sie dich überall berührt hat, als du ihr beim Aufstehen geholfen hast.«

David setzte sich gerade hin, schüttelte den Kopf und lachte. »Unglaublich! Eigentlich sollte ich auf Anna sauer sein, weil sie mich reingelegt hat. Aber irgendwie finde ich das jetzt sogar lustig. Hahaha. Das sind Geschichten, die das Leben schreibt, das kann man sich nicht ausdenken.«

»Ich war den ganzen Nachmittag neidisch auf Annas Erlebnis – aber jetzt sind wir ja zusammen.«

Wir sind zusammen?, dachte er und nahm einen großen Schluck Wasser. Sollte er widersprechen oder ihre Redseligkeit lieber weiter ausnutzen? »War Gina heute gar nicht da?«

»Gina? Kenne ich nicht«, antwortete Maggie mit leichtem Zucken der Schultern.

»Ich meinte Heike – wie komme ich denn auf Gina?« Er lachte. »Das muss am italienischen Lokal liegen«, gab er vor, um festzustellen, ob Gina ihr unter dem bürgerlichen Namen bekannt war.

Sie schüttelte den Kopf. »Sagt mir auch nichts.«

Wie konnte das sein, wenn der Professor mit Heike sogar um die halbe Welt geflogen war? Wahrscheinlich wollte Maggie das Thema schnell beenden, um sich selbst wieder in den Mittelpunkt des Gesprächs zu stellen. Welche Frau würde bei einem Date über andere Frauen sprechen wollen?

»Jetzt mache ich meine beste Freundin Biggie neidisch. Ich schicke ihr ein Foto von uns.« Sie nahm ihr Handy aus der Tasche. »Die wird sich wundern!«

»Ich mag keine Bilder von mir und will erst recht keine von uns im Internet.« Er musste die Fotos irgendwie löschen. »Lass uns bestellen. Kannst du bitte reingehen und den Ober holen? Ich glaube, der hat uns vergessen.«

»Schatz, das mache ich gerne für dich.« Sie legte das Handy auf den Tisch.

Hatte sie ihn eben ›Schatz‹ genannt? Was bildet die sich ein?

Maggie stand auf und genau in dem Augenblick kehrte Luigi an den Tisch zurück, sodass sie sich wieder setzte und ihre Eroberung angrinste.

»Haben Sie schon gewählt?«, fragte Luigi mit einem Notizblock in der Hand.

»Ich nehme Ragù alla bolognese«, sagte David, ohne zuvor in die Speisekarte gesehen zu haben.

»Sehr gerne. Eine gute Wahl. Und Sie?«

»Das nehme ich auch.«

»Gerne. Haben Sie noch einen Wunsch?«

»Nein danke«, sagte David.

»Ich gehe schnell auf Toilette, bevor das Essen kommt«, verkündete Maggie so laut, dass man sie an den Nachbartischen gehört hätte, wenn sie besetzt gewesen wären. Sie stand auf und nahm ihre Handtasche mit.

Ein paar Meter war sie bereits vom Tisch entfernt, als David nach ihrem Handy griff.

Plötzlich kehrte Maggie um und sah ihn mit ihrem Telefon in der Hand.

»Du hast das Handy vergessen.« Er streckte es ihr entgegen, als ob er einen Fund vorzeigen würde. Das rettete die Situation. Er hätte nicht erklären können, was er damit machen wollte.

»Danke, Liebling.« Sie nahm es und ging ins Lokal.

Erst ›Schatz‹ und jetzt schon ›Liebling‹? Lag das am Alkohol? David wollte nicht, dass Maggie sich Erfolge ihrer Flirtversuche einbildete. Das konnte er ihr aber nicht sagen, sonst würde sie ihm nichts mehr erzählen. Er blickte ungeduldig hin und her, trank hastig Wasser und füllte sein Glas auf.

Wie weit würde Maggie wohl noch gehen? Sie redete sich schon eine ernste Beziehung ein, obwohl sich die beiden gar nicht kannten. Würde sie ihrer Freundin irgendwelche intimen Fantasien vorlügen? Oder schätzte sie ihn als einen Mann für eine Nacht ein?

David dachte an Jenny.

Sein Rücken wurde feucht. Er griff nach seinem Wasserglas und leerte es mit einem großen Schluck zum zweiten Mal.

Luigi brachte das Essen, das er dampfend auf die rot-weiß karierte Tischdecke stellte. »Zwei mal Ragù alla bolognese. Guten Appetit.« Er füllte Davids Glas auf. »Ich bringe eine neue Flasche.«

»Danke.«

Maggie kam fluchend in den Vorgarten zurück. »So ein Mist, auf dem Klo war kein Empfang«, sagte sie auf dem halben Weg zum Tisch.

David lehnte sich beruhigt auf seinem Stuhl nach hinten.

»Aber vor dem Klo – da hatte ich Empfang.«

Er zuckte zusammen.

Sie setzte sich. »Nutzte aber nichts. Mein Guthaben ist aufgebraucht. Ich hätte das Bild so gerne Biggie geschickt.«

»Zeig mal.« Er hatte die Faxen dicke, nahm das Handy aus ihrer Hand und löschte die Bilder. Danach legte er das Gerät auf den Tisch. »Du hast deine beste Freundin schon ein paar Mal erwähnt. Wie ist sie?«, fragte er, um sie vom Handy abzulenken.

»Wir kennen uns schon richtig lange und erzählen uns alles. Leider sehe ich sie nicht mehr so oft.«

»Das ist ja schade.« David drehte Nudeln auf seine Gabel. »Warum denn nicht?«

»Sie arbeitet beim Schlüsseldienst häufig nachts.«

»Ist das nicht gefährlich?«

»Wenn sie in eine miese Gegend muss, nimmt sie was mit, um sich notfalls verteidigen zu können. Sie hat 'ne kräftige Figur. Die haut keiner so leicht um.«

»Vielleicht ändern sich die Arbeitszeiten wieder.«

»Biggie wollte das so. Nachts gibts mehr Trinkgeld.« Maggie steckte ihre Gabel in das Nudelgericht und aß.

»Guten Appetit.«

»Dir auch, Liebling«, sagte sie mit vollem Mund.

David wurde die ständige intime Ansprache zu viel. »Wieso sagst du Liebling oder Schatz? Wir kennen uns doch gar nicht.«

Sie kaute und schluckte. »Ich mag dich halt. Ich sage immer, was ich denke. Ich hätte noch ganz andere Wörter für dich.«

»Welches würde denn am besten passen?«

»Sahneschnittchen!« Sie blickte direkt in seine blauen Augen.

Ups. So ein schönes Kompliment. Es traf ihn völlig unvorbereitet. Das war vermutlich ihre Höchstwertung. »Danke.«

Einmal mehr kehrte Luigi an den am weitesten vom Eingang entfernten Tisch zurück. »Alles gut?«

David nickte kauend und fragte sich, warum Bedienungen im Restaurant ihre Gäste immer genau in dem Augenblick ansprachen, in dem sie eine Gabel in den Mund steckten oder kauten.

Luigi füllte die Gläser und tauschte die Flasche aus. Daran lief das Wasser genauso schnell herunter wie an Davids Rücken.

»Was machst du beruflich?«, fragte Maggie schmatzend.

Er schluckte und benutzte die Serviette. »Ich bin Verwaltungsangestellter und entwerfe Vorschriften.«

Sie legte die Gabel ab und leckte Soße von ihren Fingern. »Schade, ich hatte was Spannendes erhofft.«

»Woran dachtest du?«

»Rennfahrer oder Schauspieler vielleicht.«

»Interessant.«

Das Gespräch geriet ins Stocken.

Die Teller waren fast leer gegessen, als Luigi mit einer Mappe in der Hand an den Tisch trat. »Möchten Sie ein Dessert? Wir haben heute ein schönes Tiramisu, Panna cotta oder möchten Sie doch lieber einen schönen Eisbecher?«

Maggie schüttelte den Kopf.

»Bringen Sie bitte die Rechnung«, sagte David.

»Sehr gerne.« Er drehte den Kopf zu einem Kollegen, der durch den Garten lief. »Mario, rechne bitte ab.«

Die beiden Gäste schwiegen eine Weile, bis er Maggie ansprach: »Ist die Praxis immer so leer wie heute?«

»Es kommen weniger Patienten, seit er die Praxis allein hat.«

»Was war der Grund für die Trennung?«

»Ich möchte nicht nur über meinen Job sprechen. Warum willst du das wissen?«

»Ich bin neugierig, weil dein Chef ein komischer Kauz ist. Die Zusammenarbeit stelle ich mir schwierig vor.«

Maggie lachte kurz. »Ja, er ist irgendwie sonderbar.« Sie legte ihre Hände auf den Tisch. »Genau weiß ich es nicht, weil ich erst angefangen habe, als die Trennung beschlossene Sache war. Sein Kollege hat die beiden Angestellten mitgenommen.«

»Was war der Grund?«

»Der Professor und Doktor Hess arbeiteten zusammen an Erfindungen und gerieten in Streit. Ich weiß nur, dass Hess an das Krankenhaus in Frankfurt-Höchst zurückgegangen ist.«

»Dann ist die kostenlose Erstberatung eine Werbeaktion?«

»Der Professor sucht Herausforderungen und will so auch an Patientinnen kommen, die sonst nicht zu ihm kämen.«

»Können die sich eine OP leisten?«

»Er hat schon Frauen umsonst operiert«, berichtete Maggie.

»Echt? Du meinst kostenlos?«

»Hab ich doch gesagt.«

David kratzte sich am Ohr. »Das ist ja großzügig.«

»Möchtest du zu mir nach Hause mitkommen?« Maggie legte ihre Hand auf seine.

Sie wollte wirklich mehr von David, doch das kam für ihn nicht infrage. Wenn sich für ihn als selbsternannter Detektiv die Möglichkeit ergab, auf legale Weise in ihrer Wohnung Hinweise aufzuspüren, musste er sie nutzen. Aber wäre das Mitgehen zugleich eine Einwilligung zu Zärtlichkeiten? Er zog seine Hand weg. »Ich fühle mich unwohl, mein Shirt ist total verschwitzt.«

»Ich wohne gegenüber. Du kannst bei mir duschen.«

Er schüttelte den Kopf. »Danke für dein Angebot.«

Mario brachte die Rechnung.

David bemerkte, dass die Cocktails aufgeführt waren, obwohl sie gratis angeboten worden waren. Er wollte nicht diskutieren, sondern nur noch gehen. Daher zahlte er bar, ohne ein Trinkgeld zu geben, und stand auf.

Mario half Maggie beim Aufstehen. Luigi und der Kassierer begleiteten sie zum Ausgang und verabschiedeten sich.

»Du magst mich nicht«, stellte Maggie mit gesenktem Blick auf der Straße vor dem Lokal fest.

»Mir geht alles viel zu schnell«, lautete seine diplomatische Antwort. »Ich rufe dich in der Praxis an.«

David öffnete das Fahrradschloss, nahm sein Rad und wendete es, um aufsteigen zu können. Dabei übersah er einen kleinen Jungen, der mit einer Portion Schokoladeneis in der Hand an ihm vorbeiging und nur auf seine Leckerei achtete.

Die Mutter konnte ihr Kind gerade noch zur Seite reißen, um einen Zusammenstoß zu verhindern.

Das Eis landete auf Davids Hose und klatschte von dort direkt auf den Gehweg.

Der Junge schaute auf den Boden und fing an zu weinen. »Mama, mein Eis!«

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte die Mutter.

»Ich habe nicht aufgepasst.« Er ging in die Knie und sah dem Kind ins Gesicht. »Hast du dir wehgetan?«

»Mein Eis«, jammerte der Kleine noch immer und starrte auf das leere Waffelhörnchen in seiner Hand.

David zog einen Geldschein aus seiner Hosentasche. »Tut mir leid. Kauf dir davon ein neues Eis oder zwei. Okay?«

»Danke«, sagte der Junge schluchzend.

Die Frau lächelte David an und ging mit dem Kind weiter.

David richtete sich auf.

»Du kannst gut mit Kindern umgehen.«

»Danke.«

Maggie gab David ein Papiertaschentuch.

»Erst Kaffee und jetzt Eis. Wie oft werde ich heute noch vollgekleckert?« David wischte mit dem Taschentuch über den Fleck, der sich dadurch vergrößerte. Er seufzte. »Steht dein Angebot noch? Darf ich kurz mit zu dir nach Hause gehen?«

»Ja, natürlich.«

David warf das Taschentuch in den Mülleimer und schob sein Fahrrad über die Straße. Er war froh, unter einem Vorwand doch noch einen Einblick in Maggies Lebensbereich erhalten zu können, ohne ihre Erwartungen erfüllen zu müssen.

7.

Maggie wohnte in einem Altbau. Ein Fassadenanstrich war längst überfällig. Auch das Grundstück wirkte ungepflegt, was im noblen Westend ungewöhnlich war.

David nahm sein Fahrrad mit in das Treppenhaus.

Die Haustür schloss sich hinter ihnen und verursachte ein schleifendes Geräusch auf dem feuchten Steinfußboden, der nach billigem Reinigungsmittel roch.

Eine alte Frau kam ihnen mit einem kleinen Hund entgegen. Sie sah zu Maggie und dann auf ihre Uhr. »Um Viertel vor acht bekommen Sie noch Herrenbesuch?« Sie schüttelte ihren Kopf und starrte auf Davids Hose. »Sie haben da was.«

»Ja, das ist mein Fahrrad, gefällt es Ihnen?«

»Halten Sie mich für senil? Ich weiß, was das ist. Ich wollte Sie auf den Fleck auf Ihrer Hose aufmerksam machen.«

»Danke, sehr freundlich von Ihnen.«

»Machen Sie das Treppenhaus nicht dreckig.« Sie sah zu Maggie. »Nächste Woche putzen Sie wieder, sonst rufe ich die Hausverwaltung an.«

»Ist gut«, sagte Maggie. »Dann können Sie bei der Gelegenheit gleich sagen, dass der Köter nachts bellt.«

Die Nachbarin murmelte »Frechheit« vor sich hin. Als sie weiterging, schnüffelte ihr Hund an Davids Beinen. Nach einem kräftigen Ruck am Halsband lief das Tier weiter.

Sie gingen die restlichen Stufen zu Maggies Wohnung hoch.

David stellte das Fahrrad ab, während Maggie ihre Wohnungstür im ersten Obergeschoss aufschloss und sich dagegenstemmte, bis die Tür ruckartig nachgab. »Komm bitte rein.«

Ihre Wohnung war nur mit dem Nötigsten ausgestattet. Der einzige Wohnraum war zugleich das Schlafzimmer. Ihre Kleidung hing auf einer Stange neben dem breiten Bett. In einer Zimmerecke lehnte ein zusammengeklapptes Bügelbrett. Im Regal zwischen dem Bett und dem Sofa saßen Stofftiere und standen Gegenstände aus Maggies Kindheit. Im obersten Fach lag neben einem Siegerpokal für Turmspringen ein goldener Bilderrahmen mit dem Bild nach unten.

Ein Fernseher auf dem runden Tisch und ein hoher Stapel BluRays dienten wohl ihrer Unterhaltung an einsamen Abenden. Auf der Fensterbank standen zwei prächtig blühende Orchideen, die etwas Farbe und Leben in das lieblos gestaltete Zimmer brachten.

David schluckte. Er konnte sich nicht erinnern, schon einmal eine derart spartanisch eingerichtete Wohnung gesehen zu haben. Sogar die Wohnung, in der er in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen war, war gegen diese Bleibe luxuriös. Was sollte er sagen, ohne Maggie zu beleidigen? »Es ist alles wunderbar sauber. Das finde ich wichtig.«

»Danke. Ich versuche, das Beste daraus zu machen. Etwas Besseres kann ich mir leider nicht leisten.«

»Du hast doch einen guten Job.«

»Der Chef zahlt nicht gut und oft verspätet. Ich weiß dann nicht, wie ich meine Rechnungen zahlen soll. Es ist nicht leicht, einen besseren Job zu finden.«

David wunderte sich, da er bisher dachte, der Professor hätte keine finanziellen Probleme. Offensichtlich verursachte die Trennung von seinem Kollegen erhebliche Schwierigkeiten.

»Gib mir bitte deine Hose. Ich wasche die Flecken raus und trockne sie – geht schnell.«

David griff an seinen Hosenbund und zögerte.

»Du wirst ja wohl noch was drunter anhaben, oder?«

Schade …

ENDE der Leseprobe

Hat Ihnen die Geschichte bisher gefallen?

Sie finden das vollständige Buch als E-Book oder Taschenbuch in Ihrer Buchhandlung oder in Online-Shops.

Weitere Informationen über dieses Buch und andere Bücher finden Sie auf der Autorenseite des Autors:

www.DieterBurkard.de

Folgen Sie dem Autor auf seiner Facebook-Seite, um keine Neuigkeiten zu verpassen. Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher erfahren Sie unter

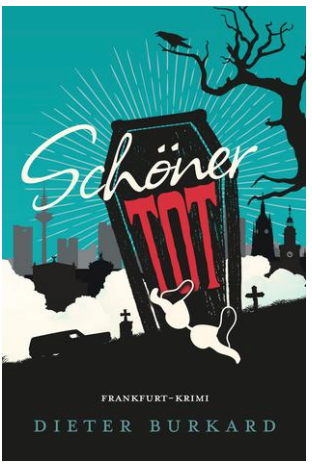
www.facebook.com/dieter.burkard

oder schreiben Sie eine E-Mail an info@DieterBurkard.de, falls Sie Fragen oder Wünsche haben.

Die Wohlfühlkrimis der Reihe David Meister von Dieter Burkard

Sie mögen Regionalkrimis mit liebenswerten Figuren, Humor und schrecken vor Tabubrüchen nicht zurück? Dann sollten Sie sich die alle Bücher der Krimireihe mit dem sympathischen 28-jährigen Hobbydetektiv David Meister aus Frankfurt am Main ansehen.

Schöner tot – Frankfurt-Krimi

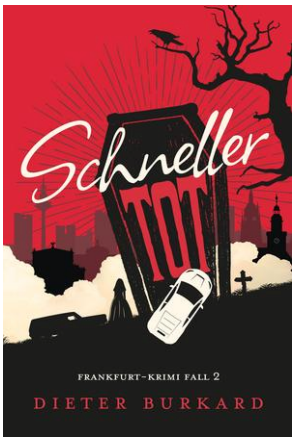


Eine junge Frau wird in der Tiefgarage ihres Hauses in Frankfurt am Main getötet. Im Jahr darauf verschwindet das Model Gina spurlos. Wird sie das nächste Opfer?

Der 28-jährige David Meister sucht nach seiner Bekannten und gerät an einen skrupellosen Schönheitschirurgen. Gebrochene Tabus und peinliche Situationen begleiten David bei seinen Ermittlungen und stellen seine Überzeugungen auf die Probe.

Plötzlich ist er selbst auf Hilfe angewiesen. Nichts ist, wie es scheint …

Schneller tot – Frankfurt-Krimi Fall 2



Ein Mann stirbt grausam in einem Ferrari. Der Frankfurter Hobby-Detektiv David Meister kennt den Eigentümer des Fahrzeugs und untersucht das Geschehen im Umfeld einer Sportwagenvermietung in Neu-Isenburg.

Können die Witwe des Opfers oder Car Spotter bei der Aufklärung helfen und welche Rolle spielt ein leerstehendes Haus in Hanau, das David und sein Freund Kevin entdecken?

Mehrfach tot – Frankfurt-Krimi Fall 3

Bei Bauarbeiten für ein neues Sportzentrum in Frankfurt am Main werden Leichenteile von Jugendlichen gefunden. Hobby-Detektiv David Meister und seine Freunde machen eine weitere grausame Entdeckung, die alte Wunden aufreißt.

Hat der Täter das größte Tabu der menschlichen Kultur gebrochen und können weitere Opfer verhindert werden?

Erfahren Sie die Hintergründe von David und den Familien in der liebenswerten Vorgeschichte, die elf Jahre zuvor beginnt:

Jugendliebe bleibt

Julia hat mit der Suche nach ihrem ersten Freund in Frankfurt am Main einfach kein Glück. Bis sie im Freibad gleich zwei ältere Schüler entdeckt, die ihr gefallen. Sie überwindet ihre Hemmungen und landet einen Volltreffer. Doch plötzlich ist Julias attraktive Eroberung spurlos verschwunden.

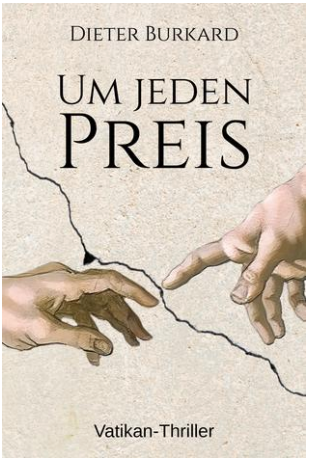
Zusammen mit ihrer Freundin schmiedet Julia einen Plan, der sie mit ihrem Traumprinzen vereinen soll, bis das Schicksal ihnen die Grenzen aufzeigt. Die Freundinnen erkennen, dass jedes Ende zugleich ein neuer Anfang ist.

Julia findet die Liebe ihres Lebens und stellt die Weichen für ihre gemeinsame Zukunft. Wäre da nicht der Traum ihres Freundes, als Surferboy an der Westküste der USA die Wellen zu bezwingen …

Das Buch ist als Taschenbuch mit 300 Seiten
und als E-Book im Handel erhältlich.

Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher finden Sie unter
www.facebook.com/dieter.burkard
www.DieterBurkard.de

Der Bestseller für Kunstliebhaber von Dieter Burkard
Um jeden Preis – Vatikan-Thriller



Der Direktor der Vatikanischen Museen stirbt nachts grausam am Trevi-Brunnen. Kurz darauf wird ein Werk des Bildhauers Michelangelo zerstört, weil er der größte Kunstfälscher aller Zeiten sei. Erpresser werfen der katholischen Kirche Profitgier vor und kündigen die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle an. Aber warum stellen die Täter keine Forderung?

Nach weiteren Anschlägen mit Toten lässt sich die Bedrohung nicht länger ignorieren. Der Papst bittet Professor Eriksen aus Frankfurt am Main um Hilfe. Der Michelangelo-Experte und sein Team tragen in Italien Fakten über Künstler der Renaissance und ihre berühmten Werke zusammen, die ungeahnte Schlussfolgerungen nahelegen.

Wird es gelingen, die Geheimnisse in Rom und Florenz zu entschlüsseln und die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle zu verhindern?

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 440 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.

Der Psychothriller von Dieter Burkard Verloren im Feuer

Sarah flieht von Asheville nach Charlotte in North Carolina, um dort allein ein neues Leben zu beginnen. Doch das gelingt ihr nicht. Rätselhafte Vorfälle schüren neue Ängste. Sie vertraut sich dem hilfsbereiten Nachbarn Tom an. Als sie erfährt, dass er und sein Kumpel das Wochenende in einer einsamen Berghütte verbringen wollen, fährt sie spontan mit.

Der Ausflug wird von einem dramatischen Badeunfall überschattet und plötzlich bricht die Hölle los. Ist ihnen ein Stalker in die Wildnis gefolgt? Mit dem Auftauchen eines unheimlichen Besuchers eskaliert die Situation. Ein erbitterter Kampf um Leben und Tod beginnt, bei dem nichts so ist, wie es scheint.

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 360 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.